

**FRANZÖSISCHE BIBLIOTHEK**



*Stéphane Mallarmé*

# Zu verwirklichen ist nur das Unmögliche

**Briefe**

Ausgewählt, kommentiert und  
aus dem Französischen übersetzt von  
Leo Pinke und Tim Trzaskalik



Matthes & Seitz Berlin



*Daniel Oster in memoriam*



## EDITORISCHE VORBEMERKUNG

Die vorliegende Auswahl stützt sich auf die 2019 von Bertrand Marchal herausgegebene Edition der Korrespondenz Mallarmés in einem Band. Der im Original äußerst knapp gehaltene Kommentar wurde für die Bedürfnisse einer deutschsprachigen Leserschaft erweitert, insbesondere durch eine eingehendere Kommentierung des literarischen Werks und seiner Hintergründe. Dabei haben wir uns oft, wenn auch nicht immer, auf Marchals zweibändige Ausgabe der *Œuvres complètes* in der Bibliothèque de la Pléiade stützen können, sodass unser hier veröffentlichter Kommentar in vielem Bertrand Marchal verpflichtet, aber von uns zu verantworten ist.

Bei der Übersetzung der Briefe haben wir uns am Prinzip einer *dokumentarischen Übersetzung* orientiert. Soweit möglich wurde auf Glättungen der im Original zuweilen eigenwilligen Syntax und Interpunktion verzichtet. Den deutlichen Abstand des Idioms Mallarmés zur französischen Sprache haben wir im Deutschen zu restituieren versucht.

Aus den über 3300 überlieferten Briefen aus der Feder Mallarmés haben wir etwa 200 für diese erste deutschsprachige Edition seiner Korrespondenz ausgewählt. Dabei haben wir uns im Wesentlichen an zwei Leitlinien orientiert: Zum einen versammelt diese Auswahl den Großteil der Briefe, die Fragen der Literatur im engeren Sinn betreffen; zum anderen soll mit ihr ein Leben von jemandem anschaulich werden, der in der Trennung von Leben und Werk ebenso in seinem Werk aufgeht, wie jenes aus seinem Leben besteht.

Um den teils beträchtlichen Lücken beizukommen, wie sie sich in einer »Biografie« in Gestalt einer Briefauswahl unvermeidlich ergeben, ist dem Buch eine Chronologie beigelegt, die sich vor allem auf Bertrand Marchals Chronologien stützt (in seiner Ausgabe der Korrespondenz von 2019 und im ersten Band seiner Ausgabe der *Œuvres complètes* aus dem Jahr 1998). Auf Verweise zwischen Chronologie und Kommentar wurde verzichtet.

Die von Mallarmé in Briefen versandten Gedichte teilen sich in zwei Kategorien: Solche, die zum Brief selbst gehören, also auf dem Briefpapier stehen, und solche, die den Sendungen separat beilagen und nicht in Marchals Ausgabe enthalten sind. Bezüglich der Letztgenannten haben wir von Fall zu Fall über eine Aufnahme entschieden.

Sofern beim Zitieren anderer französischer Werke keine Übersetzung angegeben ist, stammt diese von uns.

Die von Mallarmé ausgiebig praktizierte, im Standardfranzösischen unübliche Großschreibung einzelner Substantive geben wir in der Regel durch Schreibung des gesamten Wortes in KAPITÄLCHEN wieder.

Unser Dank gilt Bertrand Marchal, der uns auf alle unsere Nachfragen immer bereitwillig Auskunft erteilte. Desgleichen Gérard Tessier für die gemeinsame Erörterung zahlloser schwieriger Passagen. Reinhard Pabst danken wir für seine Auskünfte zu Marie Mallarmé (geb. Gerhard). Bedanken möchten wir uns auch bei Anne Leriche, die uns wiederholt ihr Haus auf Ouessant zu längeren Arbeitsaufenthalten zur Verfügung gestellt hat.

Rennes und Kleinseelheim, im Januar 2023  
Leo Pinke und Tim Trzaskalik



**BRIEFE**



Sens<sup>2</sup>, [Montag,] 5. Mai 1862

Lieber ... Freund,

Lange schon hätte ich mich bei Ihnen für den ausgesprochenen Feinsinn bedanken müssen, mit dem Sie mir die Prosa eines meiner am höchsten verehrten Meister zugedacht haben, gleich nach ihrem Erscheinen<sup>3</sup>: Aber ich lasse gerade erst eine Reihe diesiger und unfruchtbarer Tage hinter mir, und mein erstes Lächeln gehört Ihnen.

Der Ausruf Monsieur Prudhomme »Dieser Säbel ist der schönste Tag meines Lebens«<sup>4</sup> war mir immer unendlich grotesk erschienen: Seit vierzehn Tagen finde ich ihn ganz natürlich, und das ist das Mindeste, was ich sagen kann; denn wenn es auch nicht meine ersten Worte waren, als ich Emmanuel die erhoffte Zeitung aus seinem Koffer ziehen sah, so war es doch mein erster und ehrlicher Gedanke: »Dieser *Boulevard* ist einer der schönsten Tage meines Lebens!«

Er ist kostbar, in der Tat, dreimal kostbar. Zunächst, weil Sie an mich gedacht haben; dann, weil er eine Visitenkarte ist, die eine kleine Reise nach Sens ankündigt; schließlich, weil Baudelaire dort ganz Baudelaire ist – so wie Sie ganz *Sie* waren, ihn mir zu schicken.

Sie wissen nicht, wie ungeduldig ich den nächsten Monat erwarte, der Sie – Emmanuel hat es mir versprochen, halten Sie sein Versprechen – nach Sens bringen soll, genau wie den exzellenten Monsieur des Essarts.

Ich glaube kaum, dass der Gefangene von Béranger mehr nach seinen Schwalben geschmachtet hat.<sup>5</sup>

Was ich Ihnen da sage, ist egoistisch, denn ich weiß im Vor-

aus, dass Sie bei diesem Treffen der am wenigsten Angetane sein werden. Emmanuel, dessen Einbildungskraft voller Herz und dessen Herz voller Einbildungskraft ist, hat mich Ihnen, wenn ich das nach der Ehrerbietung beurteile, die Sie meinem Namen erwiesen haben, wann immer er ihn aussprach, in Farben geschildert, deren Glanz unendlich durch die Freundschaft vermehrt wurde. Wie ernüchtert werden Sie sein, wenn Sie dieses missmutige Individuum sehen werden, das ganze Tage mit dem Kopf auf dem Marmor des Kamins verbringt, ohne zu denken: Lächerlicher Hamlet, der sich von seiner Erschlaffung keine Rechenschaft ablegen kann.

Ich weiß im Voraus, dass meine Überraschung, die vor Längerem durch das Porträt, das mir Emmanuel von Ihnen gemacht hat, geweckt, und bei der Lektüre eines gewissen, vom Verleger der *Elenden* gedruckten *Briefs*<sup>6</sup> zu brüderlicher Bewunderung wurde, Tag für Tag wachsen wird, wenn ich mit eigenen Augen all das sehen werde, was an Kostbarem und Großherzigem in Ihnen ist.

Das Glück, das Unglück kommt in Serien: Man kann auch sagen, nach dem hübschen Sprichwort *die Freunde unserer Freunde.....*, dass die Freunde nicht allein kommen. Es war schon eine große Freude für mich, dieses Goldherz und dieses Goldtalent namens Emmanuel kennenzulernen; ich hätte nicht zu hoffen gewagt, dass mir diese Freundschaft eine andere, ebenso ehrliche eröffnen würde wie die, die uns verbinden wird.

Lassen Sie mich also, in Erwartung Ihrer glücklichen Erscheinung in Sens, lieber Freund, Ihre Hand drücken und seien Sie der Ehrerbietung versichert Ihres

Stéphane Mallarmé

Sens. Samstag, 24. Mai 1862.

Lieber Freund,

Gestern treffe ich bei Emmanuel ein: Er setzt eine tragische Miene auf und ereifert sich: »Du hast also einen Band veröffentlicht und mir nicht einmal den Umschlag gezeigt! du gibst ihn Cazalis, aber mir nicht. Ich ahne warum: Ich kenne Deinen Zynismus. Dieser Band ist dazu berufen, an die Stelle bestimmter Kartenspiele zu treten, die der Anstand und die Polizei, was ein und dasselbe ist, vergiss das nicht, verbietet. –« Ich bin entsetzt, ich widerspreche. Er zeigt mir Deinen Brief und da lese ich tatsächlich: »Was mich Feuer fangen lässt, ist das Buch von Stéphane«

Traurig, betrübt, bei Dir solche Verwüstungen zu verursachen, hätte ich fast die Vaterschaft irgendeines im Traum geschriebenen obszönen Werks gestanden, als ich mich an das Buch von Hugo erinnert habe.<sup>7</sup>

Seither habe ich oft an Dich, mein lieber Glückspilz, gedacht. Heute Morgen beim Aufwachen drang die Erinnerung an Dich mit dem ersten Sonnenstrahl durch meine Vorhänge; im Garten habe ich Dir zu Ehren zwei Tassen Tee getrunken und komme eben aufs Zimmer, um Dir zu schreiben.

Nein, wir haben nicht gelacht, weder Emmanuel noch ich: Wir haben eben nur jeder auf seine Weise Deinen Brief verstanden. Emmanuel runzelte die Stirn, ich habe geschmunzelt. Ich glaube, Du weißt bereits, was dieses olympische Stirnrunzeln beinhaltet, denn Du dürftest den Brief erhalten haben, den er auf der Stelle gedrechselt und mir mit Donnerstimme deklamiert hat. Höre nun, was mein Schmunzeln beinhaltet.

Ich sollte Dir sagen, dass ich an eine ernste und wahrhaftige Liebe nur dann glaube, wenn sie von der Zeit geweiht ist, die so manches Gesims auf dem Haupt ihrer Karyatiden abbröckeln lässt.

Bis hierhin also betrachte ich Deine Leidenschaft<sup>8</sup>, auch wenn Du Feuer und Flamme bist, als Liebelei. Wodurch sie aber in meinem Denken keineswegs geschmälert wird. Das Glück besteht aus Liebeleien wie aus Lieben; also sage ich Dir, was ich einem Freund, den ich bereit sähe, neue Eindrücke zu kosten, immer sagen würde: »Trink, so viel Du kannst: Glücklich ist man nur, wenn man verrückt ist, also berauscht.« Der Mensch kommt neugierig zur Welt und soll es immer bleiben. Man darf keine Gelegenheit auslassen. Nur so *lebt* man. Daher kann ein äußerst welkes Herz eine jungfräuliche Liebe empfinden: Ein jungfräuliches Herz erfahren, was es bedeutet, abgestumpft zu sein. *Lernen* und *Genießen*. Darauf kommt es an. Genießen, im Geiste für die einen, körperlich für die anderen, die sich auf Ersteres nicht verstehen.

Also liebe Ettie und lass Dich treiben.

Tatsache ist, dass die Engländerinnen reizende Mädchen sind. Dieses liebliche Blond; diese Tropfen des Genfer Sees, gebettet in Offenherzigkeit, die sie, wie die anderen Frauen auch, wohl ihre Augen heißen möchten: diese so harmonisch griechische Taille: nicht die anmaßende Taille einer Biene, sondern die eines Engels mit unter seiner Korsage angelegten Flügeln.

Also liebe Ettie und lass Dich treiben.

Ah! in welch reizender Erinnerung ich auch unseren herrlichen Ausflug behalte!<sup>9</sup> Es kommt mir schon so vor, als ob es vor langer Zeit gewesen wäre, ach! und wie vage. Wenn Henri<sup>10</sup> sie nicht zertreten hätte, würden die Erdbeeren mit den Lippen zu einer rosa-purpurnen Nuance verschmelzen; und schon zerfließt alles in Halbtönen. Die Stadt Sens ist so trist, alles, was dort hinkommt, wird grau!

Ah! das ziellose Umherjagen über Stock und Stein! zu zehnt im Wagen! Eichen! Immergrün! Sonne in den Augen, im Herzen, ohne dass eine am Himmel gestanden hätte! und einen *Ohrwurm* mit 32 – weißen – Zähnen.<sup>11</sup> *All is over*, wie Byron sagen würde.<sup>12</sup> Lass es Dir von Ettie übersetzen.

Du sagst mir, ich hätte den Damen gefallen; das freut mich. Mademoiselle Nina<sup>15</sup> hat mich um Verse gebeten, ich schicke ihr welche, ein Sonett Louis XV.<sup>14</sup> Du bittest mich um ein Sonett und ich schicke Dir zwei: Suche Dir eins aus, das andere wird dann für Henri sein.<sup>15</sup> Er soll ein Andenken von mir haben. Und ich will etwas von ihm haben: Er soll mir etwas zeichnen, etwas skizzieren, was immer er mag, wenn er bei Gelegenheit dazu Zeit finden sollte. Wie charmant er ist! Ich werde ihm bald schreiben. Sage ihm nur nachdrücklich, dass er in meinen Versen nichts weiter als ein Andenken sehen möge: Andernfalls wäre es meinerseits Aufgeblasenheit und nicht Freundschaft. Ich bin Pylades, nicht Trissotin.<sup>16</sup> Ich hatte Lust, in jedem Vers einen Fuß auszulassen, damit er sich meines Ansinnens bewusst wird.

Emmanuel sagt mir, dass es gut wäre, Mesdames Yapp das *Pech*<sup>17</sup> zu schicken. Lasse es ihnen also mit den größten Komplimenten meinerseits zukommen: und tausend Dank für ihre freundliche Aufnahme. Das andere Stück ist für Mademoiselle Gaillard. Mit nämlichen Empfehlungen.

Ich weiß nicht wirklich, ob ich nach Meudon kommen kann. Es gibt da zwei Teufelshörner, die zu oft durch mein Portemonnaie fahren. Aber sei Dir sicher, dass ich kommen werde, sofern es mir möglich ist. – Was den Schwarzwald<sup>18</sup> anbelangt, so wird das wohl von dem Verleger abhängen, den Emmanuel wegen unserer *Merkwürdigen Märchen*<sup>19</sup> treffen wird. Wie Du weißt, machen wir das brüderlich zu zweit. Sollte der Verleger umgehend bezahlen, ist es beschlossene Sache und wir werden uns in Seen aus Kirschwasser ersäufen. Adieu. Paradisiere Dich, so gut

und so lange Du kannst in Deiner Verrücktheit. Der Deine und Henris, von Herzen.

Stéphane

Noch ein Wort zu meinen Versen. Sage Madame Yapp, wenn du ihr das *Pech* präsentierst, dass ich es neulich so schlecht gelesen habe, weshalb es mir höflich dünkt, es ihr auf *cream laid paper*<sup>20</sup> zu schicken. (Frage Ettie auch nach der Bedeutung dieser drei Worte).

Sage Mademoiselle Nina, dass ihr dieses Sonett nur im Warten auf ein seriöseres Stück dargebracht wird, das ich in ihr Album schreiben werde.

SM



Sens. [Mittwoch,] 4. Juni 1862.

Ich unterbreche für einen Augenblick meinen Artikel über Leconte de Lisle<sup>21</sup>, lieber Freund, um Dir zwanzig Zeilen zu schreiben. Und zuerst, weißt Du, dass Du immer noch ein Verrückter bist? – Da werde ich glatt eifersüchtig.

Ach! du weißt ja, wie verzückt ich war von Fontainebleau und somit kannst Du ahnen, wie sehr mich Chaville verzaubern würde.<sup>22</sup> Aber ich armer Maikäfer habe eine Fessel am Bein und diese Fessel ist leider kein güldenes Haar von Ettie wie in Deinem Fall.

Es scheint mir eher von der roten Perücke Harpagons<sup>23</sup> zu stammen.

Folgendes: Mein armer Vater<sup>24</sup> ist seit Langem schon ziemlich krank und da er kaum mehr mit Geld umzugehen weiß und mir tausend Franc geben würde, als wären es zehn Sous, habe ich ein gewisses Schamgefühl, das dazu führt, dass ich um nichts auf der Welt die Hand aufhalten würde.

Zudem befindet sich die Börse im Sekretär meiner Stiefmutter<sup>25</sup>, einer noch recht jungen Frau, die nie verstanden hat, was ein junger Mann ist, und der nur ein scheußliches Wort über die Lippen geht: Sparsamkeit.

Da ich immer fürchte, sie diese rote Maus ausspucken zu sehen, spreche ich mit ihr nur sehr spärlich.

So gestaltet sich mein Familienleben. Emmanuel dürfte Dir davon ja auch schon erzählt haben.

Ja, wenn ich sagen würde, dass ich mich nach dem Umherjagen und nach frischer Luft sehne, gäbe sie mir unweigerlich zur Antwort: Der Garten hat Alleen und was die Luft anbelangt, so atmen wir hier die gesündeste Luft in ganz Sens.

Unter anderem um diesem erstickenden Krämer-Interieur zu entkommen, werde ich mich im Januar nach London schwingen.<sup>26</sup>

Hier friste ich ein ziemlich kurioses Dasein: Ich werde von allen als ein ehrbarer Verschwender angesehen, als hätte ich drei Mätressen, ich, der ich nie einen Sou in der Tasche habe und nicht einmal mit dem Dienstmädchen schlafe. Ich bin ein betuchter Bohemien.

Also bitte ich Dich, für Sonntag keinen Krümel auf mich zu zählen: Ich würde darüber Tränen vergießen, wenn ich welche hätte!

Du wirst mich so gut es geht entschuldigen, nicht wahr?

Und ich danke Dir, mein Liebster, für Dein brüderliches Angebot. Das ich aus zwei Gründen ausschlagen muss: Erstens bräuchte ich zwischen dreißig und vierzig Franc. Zweitens, selbst wenn Du sie hättest, ich könnte sie Dir nicht zurückgeben.

Ihr werdet dennoch an mich denken.

Warum nur muss das Glück manchmal an den Schimmer zweier Taler gebunden sein! – Oft ist es an weniger gebunden.

Verzeih mir, mein Schmetterling, durch dessen Flügel die Sonne zu sehen ist, verzeih diesen trüben Brief mit seinen stupiden Einzelheiten, aber unter alten Freunden, muss man sich da nicht alles erzählen?

Hast Du meine Verse übermittelt? da Du so gut bist, sie alle behalten zu wollen, schicke ich Dir ein armes dieser Tage geschlüpftes Sonett, traurig und hässlich, um dem Deinen Gesellschaft zu leisten.

Vielleicht hat Dir Emmanuel von einer merkwürdigen Unfruchtbarkeit erzählt, die der Frühling in mir hatte aufkommen lassen. Nach drei Monaten Impotenz bin ich sie nun endlich losgeworden und mein erstes Sonett ist ihrer Beschreibung, das heißt ihrer Verfemung gewidmet. Dieses Gedicht ist eine ziemlich neue Gattung, in der die stofflichen Wirkungen, des Blu-

tes, der Nerven analysiert und mit den Wirkungen des Gemüts, des Geistes vermischt werden. Es könnte *Frühlingsspleen* heißen. Wenn die Kombination gut harmonisiert und das Werk weder zu physisch noch zu spirituell ist, kann es sich sehen lassen.

VERE NOVO ...<sup>27</sup>

*Betrüblich, wie der Frühling, der kränkliche, verjagt  
Den Winter, die Zeit heiterer Kunst, den Winter,  
Den klaren, in meinem Dasein, beim Morgengrau  
Bleiernen Blutes Schlafheit gähnend sich rekelte.*

*Weißer Dämmer zerrinnen in meinen Sinnen,  
Ein Eisenring verschließt den Schädel wie ein Grab;  
Durch Felder, wo sich feist der Saft in Schale schmeißt,  
Irr' ich düster einem TRAUM nach, vage und schön.*

*Dann falle ich, vom Duft der Bäume erschlagen,  
Und grab' mit dem Gesicht eine Grube dem TRAUM,  
In Erde beißend, aus der die Flieder sprießen*

*Zugrunde gehend wart' ich, bis das NICHTS anbricht ...  
– Doch der Azur lacht in erwachenden Hecken  
In denen die Vogelblüten Sonne zwitschern!*

1862

Stéphane Mallarmé

Vielleicht wirst Du über meine Sonettmanie lachen – nein, denn Du hast ja selber köstliche gemacht – aber für mich ist das ein großes Gedicht im Kleinen. Die Quartette und die Terzette scheinen mir Gesänge für sich zu sein, und mitunter verbringe ich drei Tage damit, die Teile im Voraus in ein Gleichgewicht zu

bringen, damit das Ganze harmonisch ist und sich dem Schönen annähert.

Aber nun habe ich genug von mir geredet. Es ist nun einmal so, dass ich Dir, abgesehen von der Versicherung des Glücks, das ich aufrichtig empfinde, wenn ich sehe, wie verliebt Du bist, nur wiederholen kann, was ich Dir in meinem letzten Brief sagte, mein Allerliebster.

Und Henri? Sage ihm, wenn Du ihm in meinem Namen die Hand schüttelst, dass er sich nicht wundern möge, in ein paar Tagen einen Brief von mir zu erhalten. Ich kann es kaum abwarten, mit ihm zu plaudern. Vergiss mich nicht bei den Damen Gaillard und Yapp, und bei Deiner Mab.<sup>28</sup> Sage ihnen, wie sehr ich es bedaure, nicht bei ihnen sein zu können. Adieu, carissimo. Dein Freund Stéphane schüttelt Dir die Hand. – Von Emmanuel schreibe ich Dir nichts, er wird Dir geantwortet haben und Ihr werdet Euch dann ja sehen – weißt Du, dass M. des Essarts unseren *Ohrwurm*<sup>29</sup> nicht mag?